

DINO HEICKER

WELT
GESCHICHTE
DER
QUEER
NESS

BeBra Verlag

DINO HEICKER

**WELT
GESCHICHTE
DER
QUEER
NESS**

BeBra Verlag

INHALT

- 7 EINS, ZWEI, DREI ...
- 14 SODOM UND GOMORRHA
- 18 VORSPIEL AUF DEM OLYMP UND ANDERNORTS
- 27 GRIECHISCHE LIEBE
- 35 GÄRTEN DER LÜSTE IM FERNEN OSTEN
- 40 IM RÖMISCHEN REICH
- 58 ORIENTALISCHE SINNLICHKEIT
- 71 QUEERES UND KETZER IM MITTELALTER
- 93 DIE ANTIKE ALS VORBILD –
RENAISSANCE UND FRÜHE NEUZEIT
- 118 SINNESLUST IM ZEITALTER DES BAROCK
- 154 GALANTE EMPFINDSAMKEIT UND
ROMANTISCHE LIEBE
- 174 GRENZÜBERSCHREITUNGEN
IM BÜRGERLICHEN ZEITALTER

- 208 ANYTHING GOES?
- 246 ÄRA DER SEXUELLEN REVOLUTIONEN
- 292 UND NUN?
- 294 LITERATURVERZEICHNIS
- 324 PERSONENVERZEICHNIS
- 334 BILDNACHWEIS
- 335 ÜBER DEN AUTOR

»Es gibt nur zwei Geschlechter, auf denen
jeder wahre Kulturfortschritt beruht:
den echten Mann und das echte Weib.«

Iwan Bloch, 1907

»Vielleicht wird es eines Tages nur noch ein
Geschlecht geben, vielleicht auch drei oder
mehr. In diesem Fall wird die Sexualmoral
reicher, mannigfaltiger und vielseitiger sein.«

Anatole France, 1909

EINS, ZWEI, DREI ...

Olympiade in Paris Sommer 2024: Die algerische Boxerin Imane Khelif verfügt über große Schlagkraft. Als sie gegen die Italienerin Angela Carini antritt, wird der Kampf nach nur 46 Sekunden beendet, als Carini über Schmerzen in der Nase klagt. Alice Schwarzer, verdiente Feministin der zweiten Welle der Frauenbewegung, ist empört und hält den Kampf für unfair, denn wegen eines erhöhten Testosteronspiegels im Blut war der Sportlerin bereits 2023 vorgeworfen worden, über XY-Chromosomen zu verfügen. Die *Neue Osnabrücker Zeitung* lässt Schwarzer wissen: »Es ist natürlich grotesk zu behaupten, ein als Mann geborener Mensch könne durch Hormone und Operationen einen Körper wie eine Frau haben. Was auch mit diesem tragischen Boxkampf bewiesen wurde.« Später entschuldigte Schwarzer sich in der von ihr publizierten Zeitschrift *EMMA* bei der von Geburt an als Mädchen erzogenen Boxerin, beharrte jedoch darauf, »Imanes Körper« habe »sich männlich entwickelt, sehr männlich.« Doch eigentlich meint sie wohl, dass der Körper der algerischen Goldmedaillengewinnerin große Kraft entwickelt hat, was für Schwarzer gleichbedeutend mit Männlichkeit zu sein scheint. Aber wird man als Mann *geboren*? Der Evolutionsbiologe Diethart Tautz hält in der *Berliner Zeitung* dagegen: »Auch wer ein Y-Chromosom hat, kann eine Frau sein, nämlich dann, wenn der auf dem Y-Chromosom kodierte Auslösemechanismus für die Umsteuerung zum Mann aus irgendeinem Grund nicht funktioniert.« Bereits 1978/80 hatte der französische Philosoph Michel Foucault das »wahre Geschlecht« als Konstrukt entlarvt, dennoch sei »die Vorstellung, daß man am Ende doch ein wahres Geschlecht haben müsse, bei weitem nicht ausgeräumt. Was immer

die Biologen in diesem Punkt sagen: man findet nicht nur in der Psychiatrie, der Psychoanalyse, der Psychologie, sondern auch in der öffentlichen Meinung zumindest unklar die Vorstellung, daß zwischen Geschlecht und Wahrheit komplexe, dunkle und wesentliche Beziehungen bestehen.«

Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Medizin mit der Beobachtung der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle die biologischen Grundlagen für die Fortpflanzung erkannt, was Sexualtrieb und Biologie ein Stück weit voneinander trennte und Sexualität und Geschlecht nicht mehr nur als biologische, sondern auch als kulturelle Phänomene fassbar werden ließ. Bereits ab 1864 hatte der deutsche Jurist und frühe Erforscher der mann-männlichen Liebe, Karl Heinrich Ulrichs, in die Diskussion um die Geschlechtsidentität eingegriffen und die Vorstellung entwickelt, gleichgeschlechtlich liebende Männer (von ihm Urninge getauft) bildeten »eine zwitterähnliche besondere geschlechtliche Menschenklasse, ein eigenes Geschlecht, dem Geschlecht der Männer und dem der Weiber als drittes Geschlecht coordinirt«. Vier Jahre später entwickelte er die Denkfigur der »Anima muliebris virili corpore inclusa« – der im männlichen Körper eingeschlossenen weiblichen Seele – sowie der »anima virilis muliebri corpore inclusa« – der im weiblichen Körper eingeschlossenen männlichen Seele. Ulrichs unterschied mit dem »Männling« (Homosexueller mit maskulinem Phänotypus) und dem »Weibling« (Homosexueller mit femininem Phänotypus) »zwei Hauptclassen der Urninge, zwischen denen es dann eine ganz regelmäßige Reihenfolge von Zwischenstufen« gebe.

Sigmund Freud, der selbst von der grundsätzlichen Bisexualität von Menschen und einer immer auch möglichen homosexuellen Objektwahl ausging, kritisierte den Ansatz von Ulrichs, den er irrtümlicherweise dem jüdischen Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld zuschrieb, und verschob den Akzent vom Leib auf den Geist: »Die Bisexualitätslehre ist in ihrer rohesten Form von einem Wortführer der männlichen Invertierten ausgesprochen worden: weibliches Gehirn im männlichen Körper. [...] Der Ersatz des psychologischen

Uranus.

Beiträge
zur
Erforschung des Naturrathfels des Uranismus
und zur Erörterung
der sittlichen und gesellschaftlichen Interessen des
Uringthums.

Von

Karl Heinrich Ulrichs,

Privatgelehrtem, Königl. hannov. Auktarleser a. D., Verfasser der zu Göttingen und Berlin
academischer Preise für würdig erkannten Schriften „de foro reconventionis“ und „de pace
Westphalica“, sowie der Schriften über Uringeliebe „Nemmen“ und „Argonauticus.“

I.

Januarheft 1870:

„Promethens.“

Ruma Numantius Buch X.



Leipzig,
Erbbe'sche Verlagsbuchhandlung.
1870.

Erste Ausgabe der von Karl Heinrich Ulrichs projektierten Zeitschrift *Uranus*, 1870.

Problems durch das anatomische ist ebenso müßig wie unberechtigt.« Solcherart zum Hirngespinnst erklärt, spukte eine stärkere gegengeschlechtliche Ausprägung männlicher wie weiblicher Homosexueller dennoch weiter durch die Köpfe. So in der auf Ulrichs zurückgreifenden Zwischenstufentheorie Hirschfelds, der Anfang des 20. Jahrhunderts von einer letztlich unendlichen Menge von Varianten auf einer Skala vom (theoretischen) echten Mann zum (theoretischen) Vollweib ausging. Und was die Sexualität anging, verfocht Hirschfeld ab 1896 die Ansicht, die »Mannigfaltigkeit der Geschlechtsneigungen« sei unermesslich. So gesehen war jeder Mensch seine eigene geschlechtlich-sexuelle Monade. Der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch erklärte 2017 im Anschluss an Hirschfeld folgerichtig: »Es gibt so viele Geschlechter, wie es Menschen gibt.«

Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die feministische Forschung eingeführte Differenzierung in biologisches Geschlecht (sex) und soziales Geschlecht (gender) sollte für größere Transparenz sorgen. Nun wurden einerseits bislang unter den Scheffel gestellte Geschlechtsvarianten deutlicher in den Blick gefasst und ebenso sexuelle Identitäten außerhalb der binären Struktur männlich – weiblich. Ließ die äußere Erscheinungsform keine Aussagen mehr über eine sexuelle Orientierung zu, dann waren Körper und Sexualitäten befreit von ihrer selbstverschuldeten Abhängigkeit. Oder, mit den Worten der deutschen Soziologin Sabine Hark: »Tatsächlich gibt es also weder einen Referenten (sex), der Geschlecht (gender) garantiert, noch einen (Geschlecht des sexuellen Objekts), der sexuelle Identität garantiert.«

Ebenso wie im Deutschland der 1970er Jahre der zuvor pejorativ auf gleichgeschlechtlich liebende Menschen angewandte Begriff »schwul« von den derart Diffamierten angenommen und mit positiver Bedeutung versehen wurde, war im US-amerikanischen Kulturraum in den 1980/90er Jahren der Begriff »queer« seiner homophoben Konnotation entkleidet und zur bewussten Selbstbezeichnung verwendet worden. Sonderbar, so eine der Übersetzungen von queer, waren Männer und Frauen, die alleine lebten, weil sie ihre

sexuelle Veranlagung aufgrund gesellschaftlicher Restriktionen nicht ausleben konnten, was ja auch in dem Substantiv »Sonderling« mitschwingt, der ehelos gebliebenen Männern im Deutschland des 19. Jahrhunderts gerne angehängt wurde.

Mit der Übernahme des Begriffs »queer« in den akademischen Diskurs zu Beginn der 1990er Jahre kristallisierten sich für die Queer-Theorie drei Kernelemente heraus, so die Theoretisierung von Sexualität, die Infragestellung einer vorgeblich natürlichen heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit als Naturtatsache sowie die Kritik am Identitätsbegriff. Queere Identitätskritik habe »Identität als ausschließendes und normierendes Regulationsregime enttarnt. Eine der wichtigsten Ausgangspositionen der Queer Theory ist folglich, dass Identitäten keine Konstanten sind, sondern das Resultat von Normierungen« (Heike Raab).

Bereits 1993 hatte der US-amerikanische Literaturwissenschaftler Michael Warner in seiner Einleitung zu dem Buch *Fear of a Queer Planet* geschrieben, queere Menschen betrieben eine Art praktische Gesellschaftsanalyse, indem sie Wege fänden, queer zu sein. In seinen Augen sollten Akademiker die Theorie selbst queer machen und nicht nur eine Theorie über queere Menschen aufstellen. Im Gegensatz zu den Homostudien oder Gay and Lesbian Studies, die nur Nabelschau betrieben, beanspruche die Queer-Theorie, so die italienisch-US-amerikanische Semiotikerin Teresa de Lauretis 1991, sich eben gerade nicht den bestehenden Dichotomien unterzuordnen, sondern unter ständiger kritischer Spiegelung des eigenen Diskurses Machtstrukturen zu dekonstruieren. Binäre Oppositionen wie männlich – weiblich, heterosexuell – homosexuell, Schwarz – weiß usw. wurden dekonstruiert und kritisch hinterfragt. Hark meinte in diesem Zusammenhang, die Queer-Theorie sei »keine Theorie im Sinne eines kohärenten wissenschaftlichen Lehrgebäudes«, es handle sich vielmehr um »eine politische und theoretisch-konzeptionelle Idee für eine kategoriale Rekonzeptualisierung von Geschlecht und Sexualität, mit der problematisch gewordene Identitätspolitiken überwunden werden sollen«.

2003 konnte der Studiengang Geschlechterforschung in Hamburg erstmals belegt werden. Der zu erlangende Abschluss wurde von der Zeitschrift *Der Spiegel* prompt als »Schwuchtel-Diplom« bezeichnet: »Queer ist also zunächst einmal ein Lebensstil, und zwar der einer Minderheit innerhalb einer Minderheit. Sind Queer Studies also nur etwas für Leute, die sich gern mit sich selbst beschäftigen, zumindest aber mit selbst gemachten Problemen, was in einigen Fällen auch dasselbe sein kann – ein Schwuchtel-Diplom, sozusagen?«

Von ihrem anfänglichen Drive hat die Queerness inzwischen einiges eingebüßt. Mehrheitsfähig scheint nun zu sein, was der deutsche Wikipedia-Eintrag zu »Queer« sagt. Demnach handele es sich um »eine Sammelbezeichnung für sexuelle Orientierungen, die nicht heterosexuell sind, für Geschlechtsidentitäten, die nichtbinär und nicht-cisgender sind, sowie Lebens- und Liebesformen, die nicht heteronormativ sind«. So weit der Commonsense, der wieder einmal eine Opposition zwischen queeren Sexualitäten einerseits und Heterosexualität andererseits postuliert, als wäre nicht längst schon erkannt worden, dass der »Dreh« (Calvin Thomas) gerade darin besteht, auch Letztere innerhalb des queeren Spektrums zu verorten.

Als der BeBra Verlag dieses Buchprojekt an mich herantrug, war eine meiner ersten Fragen, auf wie viele Bände wir eine Geschichte der Queerness anlegen und wie viele Mitarbeiter*innen mir zur Verfügung stünden. Es wurde dann doch bloß ein Ein-Mann-Ein-Buch-Projekt, und daher beruht die vorliegende Auswahl einzig und allein auf den Vorkenntnissen des Verfassers auf dem Gebiet der literaturwissenschaftlichen Homostudien beziehungsweise Queer Studies, was bestimmte Schwerpunktsetzungen erklären mag. Dass das Hauptaugenmerk auf Entwicklungen in Europa und Nordamerika liegt, hat ebenso mit dem Werdegang des Autors zu tun und den damit verbundenen Lektüren. Es ging nicht darum, einen Kanon queerer Ausrichtungen anzulegen, sondern eher den »Horizont« (José Esteban Muñoz) des Queerseins wenigstens ein kleines Stück weit abzuschreiten.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass an diesem Horizont nicht nur sympathische Gestalten auftauchen, mit denen eine Identifikation leichtfällt beziehungsweise sich ein von der heteronormativen Mehrheit gebeuteltes Selbstwertgefühl heben ließe. »Schwule Schurken« oder »Bad Gays« wie die Massenmörder Gilles de Rais oder Jeffrey Dahmer gehören ebenso zum queeren Spektrum wie der in von ihm angezettelten Kriegen zahllose Menschenleben opfernde König Friedrich II. von Preußen oder die (hier allerdings unberücksichtigte) KZ-Aufseherin Anneliese »Bubi« Kohlmann. Axel Krämer forderte 2022, eine queere Geschichtsschreibung müsse zur Generierung einer neuen Sicht auf die Dinge »eine komplexe Balance herstellen«. Dem kann ich mich nur anschließen. Es versteht sich von selbst, dass die Beschreibung von Gewaltexzessen keinesfalls dazu dienen soll, queere Identitäten generell als pervers zu diffamieren. Es käme ja auch keine vernünftige Person auf den Gedanken, dass die Schilderung der institutionalisierten Päderastie im antiken Griechenland eine Verherrlichung solcher heutigen Gepflogenheiten diametral entgegengesetzten Verhaltensweisen darstelle.

Von A wie Asexualität bis Z wie Zwischenstufe setzt das vorliegende Buch in einem per definitionem grenzenlosen, sich jeglicher Musealisierung widersetzenen Universum in essayistischer Form Schlaglichter. Natürlich kann dabei lediglich ein kleiner Ausschnitt aus der großen Mannigfaltigkeit des Vorhandenen dargestellt werden, sozusagen als Schneeflocke auf der Spitze des Eisbergs. Notgedrungen musste Vieles außen vor bleiben, was auch noch interessant gewesen wäre. Doch vielleicht nimmt ja jemand den Faden auf und spinnt die Geschichte fort. Das wäre wünschenswert.

SODOM UND GOMORRHA

Die Namen der biblischen Städte Sodom und Gomorrha haben über die Jahrhunderte hinweg sprichwörtlichen Charakter angenommen. Für eine Geschichte der Queerness liefern sie die Blaupause für eine jahrhundertelange Stigmatisierung andersartiger Menschen. Die Einheimischen standen nämlich in denkbar schlechtem Ruf, wie Gott Abraham vor gut 4000 Jahren wissen ließ: »Die Klage über Sodom und Gomorrha, sie hat sich gehäuft, und ihre Sünde, sie ist sehr schwer« (Gen. 18,20). Da aber Abrahams Bruder Lot in Sodom wohnte, handelte der Erzvater des Volkes Israel mit Jahwe einen Deal aus: Fänden sie auch nur zehn Gerechte in ihren Mauern, würde Gott die Stadt vor der geplanten Zerstörung verschonen. Zur Inspektion entsandte er zwei Engel, die bei Lot Aufnahme fanden. Das erweckte die Neugier der übrigen Stadtbewohner*innen, die vor dem Haus forderten, die beiden Fremden sollten herausgebracht werden, damit sie sie erkennen könnten. Dieses »Erkennenwollen« war ursprünglich wohl als Misstrauen gegenüber Fremden gemeint, denn die reichen Städte Sodom und Gomorrha verhielten sich wenig zahlungskräftigen Einwanderer*innen gegenüber alles andere als gastfreundlich. Doch in den folgenden Jahrhunderten wurde der Begriff »Erkennen« mehr und mehr im biblischen Sinne als sexuell aufgefasst, zumal Lot, dem das Gastrecht heilig war, als Ausgleich für seine Weigerung, die Engel herauszugeben, dem Volk seine eigenen Töchter anbot, die »noch keinen Mann erkannt« (Gen. 19,8) hatten. Das verhinderten die Engel jedoch und rieten Lot und den Seinen zur Flucht, denn nun gab es kein Vertun mehr: Gott würde Sodom mit vom Himmel herabregnendem Feuer und Schwefel zerstören.



Albrecht Dürer: *Lot und seine Töchter*, Öl auf Holz, um 1496, im Hintergrund das brennende Sodom

In dem ca. 500 v. Chr. entstandenen Buch Leviticus, dem 3. Buch Mose, das die Mose von Gott gegebenen Gebote enthalten soll, ist nachzulesen, wie gleichgeschlechtliches Verhalten unter Männern jüdischem Verständnis nach geahndet werden sollte: »Wenn ein Mann sich mit einem anderen Mann wie mit einer Frau vergeht,

haben beide Schändlichkeiten begangen. Sie sollen mit dem Tod bestraft werden« (20,13). Heute geht die Theologie jedoch davon aus, dass dieses Gebot gar nicht so gemeint war, wie es in Übersetzungen klingt. Vielmehr werde hier ein innerfamiliäres Problem behandelt, demzufolge das männliche Familienoberhaupt (isch) sich nicht an den männlichen Untergebenen (sachar) seines Haushaltes vergehen soll, seien es nun seine Söhne, Sklaven, Knechte oder ausländische Gäste wie bei Lot. Erst eine gleichmachende Übersetzung der beiden hebräischen Begriffe als »Mann« habe zu dem fundamentalen Missverständnis geführt, gleichgeschlechtlich liebende Männer seien todeswürdig. Andererseits waren schwule Männer nicht die einzigen Queers, welche die mosaïschen Vorschriften scheinbar mit einem Verbot belegten, Crossdressern erging es ebenso: »Keine Frau darf männliche Kleidungsstücke tragen, und kein Mann darf ein Frauengewand anziehen. Denn jeder, der solches tut, ist Jahwe, deinem Gotte, ein Greuel.« (5. Mose, 22,5)

Knapp 150 Jahre später stieß der griechische Philosoph Platon (428/427–348/347 v. Chr.) in seinem späten Werk *Die Gesetze* in dasselbe Horn: »Und ob man nun im Scherz oder Ernst die Sache betrachten mag: so viel muss man einsehen, dass der weiblichen und männlichen Natur, wenn sie zum Zweck der Fortpflanzung ihre geschlechtliche Vereinigung eingehen, die damit verbundene Lust naturgemäß gegeben scheint; aber Mann mit Mann, oder Weib mit Weib – das ist widernatürlich, und wer sich dessen zuerst erfrechte, hat nur im zügellosen Übermaß der Wollust gehandelt.«

Der biblischen Überlieferung zufolge wurden die Sodomiter spätestens seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert als Päderasten wahrgenommen. So glaubte der jüdische Theologe Philon von Alexandria (um 15 v. Chr.–nach 40 n. Chr.) in den reichen Ernten Sodoms und Gomorrhas nicht nur die Ursache für Alkoholismus, Völlerei und Ehebruch zu erkennen, sondern auch für eine Verkehrung des in seinen Augen sexuell Natürlichen: »Männer verkehrten auch geschlechtlich mit Männern, ohne Scheu vor der gemeinsamen Natur, die sie mit ihren Mitschuldigen verband [...]. Indem sie nun

allmählich Männer daran gewöhnten, das zu dulden, was dem weiblichen Geschlechte zukommt, riefen sie bei ihnen die Weiberkrankheit hervor, ein schwer zu bekämpfendes Uebel: nicht nur erzeugten sie in den Körpern weibliche Schwäche und Weichlichkeit, sondern auch in den Seelen brachten sie eine niedrige Gesinnung zustande.« Diese unfruchtbare Sexualität habe Gott »nicht mit den üblichen, sondern mit ganz neuen und außergewöhnlichen Strafen« geahndet, die das einst so üppige Land in einem Feuerregen untergehen ließen. Der Apostel Paulus (vor dem Jahr 10 – um 60), Philons ungefähr 25 Jahre jüngerer Zeitgenosse, sah das in seinem Römerbrief scheinbar ganz ähnlich, als er darüber schrieb, was bei den Heiden Gottes Zorn errege: »Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem widernatürlichen. Ebenso gaben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in ihrer Begierde gegeneinander: Männer trieben mit Männern Unzucht und empfangen so den gebührenden Lohn für ihre Verirrung« (1,26+27). Aber auch hier ging es wohl wieder wie im Buch Leviticus um den grundsätzlichen Verzicht auf Gewalt gegen Unterlegene, wie sie von anderen Gemeinschaften damals ganz selbstverständlich betrieben wurde. Dennoch sollte Paulus' Diktum, es sei »Gottes Satzung« dass »alle, die solches tun, den Tod verdienen« (1,32), in der christlichen Ära fatale Folgen für queere Menschen haben, wobei der Tod auf dem Scheiterhaufen ein Widerschein jenes Feuers war, mit dem Gott einst Sodom und Gomorrha gestraft hatte.

VORSPIEL AUF DEM OLYMP UND ANDERNORTS

Polymorph pervers oder pansexuell: Göttervater Zeus

Die griechische Mythologie, so wie sie uns überliefert wurde, lässt kaum eine sexuelle Spielart aus. Hetero- und Homosexualität, Transsexualität, Transvestitismus, Bestialität sowie Sex mit den Elementen kommen in diversen Mythen zur Sprache und belegen wohl einen relativ offenen Umgang mit allerlei Sexualitäten in den griechischen Gesellschaften der Antike. Nacktheit und die Darstellung erotischer Szenen waren in der Kunst dieser Epoche keine Seltenheit und lassen vermuten, dass zumindest frei geborenen Männern ein gehöriges Maß an Freizügigkeit in eroticis gestattet war. Und wenn einer der griechischen Götter im wahrsten Wortsinn als polymorph pervers bezeichnet werden kann, dann Göttervater Zeus. So beglückte er in mancherlei Gestalt Menschenfrauen – in menschlicher, (halb)tierischer und atmosphärischer. Für Alkmene nahm er das Aussehen ihres Gatten Amphitryon an, für Antiope das eines Satyrs, während er sich Europa als Stier, Eurymedusa als Ameise und Leda als Schwan näherte, Danae und Io wurden dagegen von ihm als (Gold-)Regen beziehungsweise Wolke aufgesucht. Lediglich Semele durfte, angestachelt von Zeus eifersüchtiger Gattin Hera, der er einst als Kuckucksküken in die Arme flatterte, den obersten Gott der Griechen in seiner eigentlichen Gestalt sehen; es bekam ihr nicht gut, sie verbrannte bei seinem Anblick zu Asche, nicht jedoch, ohne zuvor noch den gemeinsamen Sohn Dionysos zu gebären.

Wer nun aber glaubt, Zeus hätte zumindest in sexueller Hinsicht die Grenzen gewahrt, täuscht sich. So genoss er die Liebe der Nymphe Kallisto, indem er sich in eine Frau verwandelte und die



François Boucher: *Die Nymphe Kallisto, verführt von dem in Diana verwandelten Jupiter*, Öl auf Leinwand, 1759

Gestalt seiner Tochter Artemis annahm, wohingegen der Jüngling Ganymed, laut Homer »der schönste [...] von allen sterblichen Menschen«, von Zeus in Gestalt eines Adlers auf den Olymp entführt wurde, wo er sein Geliebter wurde und ihm als Ambrosia-Mundschenk diente, wozu er zum Halbgott erhoben wurde.

In modernem Verständnis könnte man diesen sexuellen Allesfresser als *den* queeren Gott schlechthin auffassen, da er Hetero- ebenso wie (männliche und weibliche) Homosexualität und Bestialität praktizierte, sein Geschlecht nach Belieben wandeln konnte und auch dann noch den Geschlechtsverkehr vollzog, als er ganz Natur geworden war, was nun aber wirklich eine unbenennbare Liebe ist, denn für Sex mit Wetterphänomenen fehlt uns Menschen jeglicher Begriff.

Jagdgöttin Artemis – keusch oder asexuell?

Artemis, Tochter von Zeus und Leto sowie Zwillingsschwester von Sonnengott Apollo, wurde als Göttin der Jagd verehrt. Von ihr hieß es, sie habe sich strikter Jungfräulichkeit verschrieben, was sie auch von ihren Jagdgefährtinnen erwartete. Verstießen diese gegen das Gebot der Göttin, hatten sie mit drastischen Folgen zu rechnen. So die Nymphe Kallisto, die in eine Bärin verwandelt wurde als Strafe für eine sexuelle Verfehlung mit Zeus, der ihre Gunst aber nur erringen konnte, indem er die Gestalt von Artemis annahm. Immerhin durften die Nymphen sehen, was Männern verwehrt blieb: die Göttin im Bade. Als sie beim Baden einst vom Jäger Aktaion überrascht wurde, verwandelte Artemis den Voyeur kurzerhand in einen Hirsch, der daraufhin von seinen eigenen Hunden zerfleischt wurde.

Aber vielleicht war Artemis auch einfach nur asexuell, denn die einzige Liebesgeschichte, die ihr beziehungsweise ihrem römischen Pendant Diana nachgesagt wurde, war ursprünglich der Mondgöttin Selene angedichtet worden. Diese soll Nacht für Nacht den schönen Hirten Endymion im Schlaf besucht und 50 Töchter von ihm bekommen haben. Angeblich war Endymion auf Selenes Wunsch von Zeus in ewigen Schlaf versetzt worden, damit er nicht altere. Anderen Überlieferungen nach geschah dies, weil er gewagt hatte, sich in Hera zu verlieben.

Halbgott in Fummel: Herakles

Herakles war der Sohn von Zeus und Alkmene. Von Kindesbeinen an verfolgte den in Theben geborenen griechischen Heros der Hass der betrogenen Göttergattin Hera. Nicht nur hatte sie Herakles und seinem menschlichen Zwilling Bruder Iphikles zwei Schlangen in die Wiege geschickt, die das halbgöttliche Baby kurzerhand erwürgte, sie sorgte auch dafür, dass er zwölf übermenschliche Kräfte fordernde und als Herkulesaufgaben sprichwörtlich gewordene Arbei-

ten für den Schwächling Eurystheus zu verrichten hatte, der ihm als Herrscher über Mykene vorgezogen worden war. Darüber hinaus schlug sie ihn zweimal mit Wahnsinn, und im Bluttausch tötete er seine erste Frau und die gemeinsamen Kinder. Als er schließlich nach einem weiteren Mord in der Orakelstätte Delphi, wo er vergeblich hoffte, entschützt zu werden, den heiligen Dreifuß raubte, wurde er zur Strafe als Sklave an die lydische – und damit nach griechischem Verständnis barbarische – Königin Omphale verkauft, bei der er drei Jahre lang in weiblicher Gewandung Frauenarbeiten wie Spinnen zu verrichten hatte, während die Königin sich das von ihm erbeutete Fell des Nemeischen Löwen überwarf und des Helden Keule schwang. Grund für diese freiwillige Unterwerfung war die Liebe. Der Heros hatte sich in die Königin verliebt, heiratete sie und hatte Kinder mit ihr. Sinnbildlich betrachtet belegt dieser Mythos die angeblich verweichlichende Wirkung einer Passion auf Männer, während der Gegenstand der Bewunderung dem wehrlos Verliebten gegenüber im wahrsten Wortsinn die Hosen anzuhaben scheint. In der Kunst wurde das dieser Inversion stereotyper Geschlechterrollen – starker Mann und Beschützer versus schwache Frau und Hüterin des Hauses – innewohnende Lustpotenzial durch die Jahrhunderte hinweg immer wieder thematisiert. So zeigt auf dem um 1585 entstandenen Gemälde *Herkules und Omphale* von Bartholomäus Spranger (1546–1611) eine androgyne Omphale mit Keule und Löwenfell im Vordergrund kokett ihre nackte Kehrseite, während ein bärtiger Herakles in rosa Kleidchen gewissermaßen sabbernd vor ihr sitzt und einen Spinnrocken hält. Eine Person im Hintergrund formt mit der rechten Hand die Geste der Corna, eine unmissverständliche Anspielung darauf, dass Omphale sich in sexueller Hinsicht keine Zurückhaltung auferlegte und ihrem Mann Hörner aufsetzte. Auch den geilten Gott Faunus führte die (Ver)Kleidung von Herakles in die Irre. In der Absicht, Sex mit Omphale zu haben, schlich er sich zum ehelichen Nachtlager und verwechselte prompt Männlein und Weiblein, was ihn aber, so Ovid (43 v. Chr. – um 17 n. Chr.), im Eifer des Gefechts nicht weiter zu stören schien: »Er steigt hinauf und legt



Bartholomäus Spranger: *Herkules und Omphale*, Öl auf Kupfer, um 1585

sich auf dem Bett [...] / hin und sein geschwollener Schwanz war härter als sein Horn. / Unterdessen zieht er heimlich das Gewand ganz unten am Saum weg: / rau und struppig von dichten Haaren waren die Beine. / Als er das Übrige versuchte, stieß ihn der Held aus Tiryns [Herakles] / plötzlich zurück: von ganz oben vom Bett fällt jener herunter.«

Der mythologische Halbgott Herakles war aber nicht allein auf Frauen festgelegt, auch mit dem Königssohn Hylas oder mit seinem

Gefährten Iolaos verbanden ihn Liebesverhältnisse. »Es wäre eine zu große Aufgabe«, sagt Plutarch (um 45 – um 125), »die Liebschaften des Herakles aufzuzählen; aber unter den anderen wird Iolaos bis heute von vielen verehrt und angebetet, weil man glaubt, dass er der Liebling dieses Helden ist; und auf seinem Grab bekräftigen Liebende ihre Treue und legen gegenseitige Gelübde ihrer Zuneigung ab«. Selbstverständlich waren hier Männerpaare gemeint.

Inter*: Hermaphroditos

Der Sage nach hat eine Quelle unweit von Halikarnassos eine außergewöhnliche Wirkung. Männer, die in ihr baden, sollen Züge des anderen Geschlechts annehmen. Zurückzuführen sei diese Wirkung auf den schönen Hermaphroditos, Sohn von Hermes und Aphrodite, der einst bei seinem Bad im Quellteich von der verliebten Salmakis gestört wurde. Diese Nymphe war anders als andere Nymphen, denn sie verschmähte die Jagd und zählte daher nicht zum Gefolge von Jagdgöttin Artemis. Stattdessen pflegte sie ihren Körper und bewunderte ihre Spiegelung im klaren Wasser der Quelle. Als sie den Jüngling erspähte, war es Liebe auf den ersten Blick. Sie stürzte sich in die Fluten und erflehte von den Göttern eine Vereinigung mit dem Geliebten. Aphrodite und Hermes nahmen sie beim Wort, die beiden Körper verschmolzen und der 15-Jährige stieg als doppelgeschlechtiges Wesen aus dem Wasser. Fortan, so sein Wunsch an die Eltern, sollte jeder, der hier badete, wie er zum Halbmann (*semivir*) werden.

Bereits im Augusteischen Zeitalter wurden Zweifel an dieser von dem römischen Dichter Ovid in seinen *Metamorphosen* überlieferten Version des Mythos laut. Eine andere (ältere) Überlieferung sah in Salmakis die Amme des bereits intersexuell geborenen Hermaphroditos, die an eben jener Quelle gewohnt und den Knaben erzogen habe. Der griechische Historiograf Strabon (um 63 v. Chr. – nach 23 n. Chr.) meinte, er wisse nicht, warum die Wasserstelle

verschrien sei: »Die Verweichlichung der Menschen pflegt die Luft oder das Wasser anzuklagen, diese aber tragen nicht die Schuld der Verweichlichung, sondern der Reichtum und die Unmäßigkeit der Lebensart.« So wurde der verweichlichende Effekt, den die Quelle auf Männer haben sollte, von dem römischen Architekten Vitruv (um 80 – um 15 v. Chr.) als die Kultivierung von Barbaren durch Aufenthalte in einer an der Quelle errichteten Badeanstalt interpretiert. Dennoch war der Mythos vom beide Geschlechter umfassenden Hermaphroditen jahrhundertlang eine fruchtbare Projektionsfläche. Im Altertum galt er als »Erfinder« der Ehe und wurde als deren Schutzgott angesehen. Andererseits konnten mit dem Mythos das Vorhandensein intersexueller Menschen und effeminiertes Homosexueller erklärt werden, die auch als Verweichlichte (*molles*) bezeichnet wurden.

Transition auf Zeit: Tiresias

Der Mythos um den griechischen Seher Tiresias weiß von einem temporären Geschlechtswandel zu berichten. Nachdem er zwei Schlangen bei der Paarung gestört und eine von ihnen getötet hatte, wurde er in eine Frau verwandelt. Sieben Jahre lang ging er/sie völlig in dieser Rolle auf, Küche und Kinder inklusive, bis er/sie erneut auf ein Schlangenpaar beim Liebesspiel traf und ein zweiter Hieb die Verwandlung rückgängig machte. So konnte Ovid in seinen *Metamorphosen* von Tiresias sagen, er habe »die Venus auf beiderlei Seiten« kennengelernt.

Dies prädestinierte ihn zum Richter in der heiklen Streitfrage zwischen Zeus und dessen Gattin Hera, ob Frauen oder Männer mehr Vergnügen beim Sex empfänden. Tiresias vertrat die Ansicht, Frauen hätten mehr Spaß dabei, womit er indirekt dem Göttervater einen Freibrief erteilte, das Weniger an Vergnügen durch ein Mehr an Geschlechtsverkehr zu kompensieren. Das gefiel Hera ganz und gar nicht und wütend schlug sie Tiresias mit Blindheit – ihrerseits

Johann Heinrich Füssli: *Tiresias erscheint dem Ulyseus während der Opferung*, Aquarell und Tempera auf Karton, um 1785



ein nicht misszuverstehender Kommentar zu seinem Urteil. Als Kompensation verlieh der Göttervater ihm die Gabe zur Weissagung und eine siebenfach verlängerte Lebenszeit. Doch das brachte Tiresias in die nächste Zwickmühle: Von König Ödipus befragt, wer seinen Vater ermordet habe, drückte er sich um die Antwort, dass dieser selbst unwissentlich Laios erschlagen und seine Mutter Jokaste geheiratet habe. Und in der Unterwelt musste der Seher dann Odysseus auf seiner Irrfahrt Rat erteilen, wobei er ihm dringend davon abriet, den Rindern von Sonnengott Helios auf der Insel Thrinakia auch nur ein Haar zu krümmen, was aber von dessen Mannschaft ignoriert wurde und zu deren Untergang führte.

Iphis – zur Lesbe erzogen?

Ligdus und Telethusa, ein Ehepaar »aus niederem Stand«, erwarteten einst ein Kind, wie uns einmal mehr Ovids *Metamorphosen* mitteilen. Da die finanziellen Mittel für die Mitgift einer Tochter nicht ausreichten, verkündete der Vater seiner schwangeren Gattin, er töte sein Kind, wenn es kein Sohn sei. Die eindringlichen Bitten seiner Frau konnten ihn nicht umstimmen. Da erschien der werdenden Mutter im Traum die Göttin Isis. Diese sicherte der um ihr Kind bangenden Frau zu, alles werde gut gehen, wenn sie nur eifrig bete. Und so wurde, wie hätte es auch anders sein können, ein Mädchen geboren, dessen Geschlecht mittels einer Verkleidung als Junge vor den Augen der Welt verborgen wurde. Der glückliche Vater nannte seinen »Sohn« nach dem Opa Iphis, was zur Erleichterung der Mutter ein Unisexname war.

Die Verkleidung und Erziehung des Kindes als Junge ging gut, bis sich bei Iphis erste Triebe regten. Doch als die 13-Jährige die schöne Ianthe heiraten sollte und sich auch tatsächlich in sie verliebte, reagierte sie darauf mit eben jener Verstörung, die viele Menschen bei ihrem Comingout empfinden: »Nie gibt's solcherlei Liebe bei Tieren [...]: kein Weibchen wird je unter allen lebenden Wesen von Sehnsucht ergriffen nach anderen Weibchen.« So etwas könne auch nur hier auf ihrer Geburtsinsel Kreta passieren, hadert Iphis im inneren Monolog, wo sich bislang noch »jede Widernatur« erzeugt habe. Ohne den Betrug auffliegen zu lassen, konnte die bereits angesetzte Hochzeit nicht mehr abgesagt werden. In ihrer Verzweiflung flehte Telethusa Isis mit Stoßgebeten an, und die Göttin gewährte auf dem Weg zum Traualtar huldreich eine spontane Transition: Aus Iphis der Frau wurde Iphis der Mann, der seinen ehelichen Pflichten nun uneingeschränkt nachkommen konnte.

GRIECHISCHE LIEBE

Kreta und die Päderastie

Kreta, die größte der griechischen Inseln, gilt als Wiege der Päderastie. Der griechische Universalgelehrte Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) meinte, diese sei von der Obrigkeit bewusst zur Geburtenkontrolle genutzt worden: »Der Gesetzgeber hat aber auch vieles ersonnen, damit sie sich mit wenig Nahrung zufrieden geben, weil er dies für nützlich hielt; und damit sie nicht viele Nachkommen (die ernährt werden müssten) zur Welt bringen, hat er Vorkehrungen zur Trennung der (Männer von den) Frauen getroffen, indem er stattdessen den Verkehr unter Männern einführte«. Einer heute umstrittenen Herkunftssage zufolge besiedelten die Dorer ab 1200 v. Chr. die Halbinsel Peloponnes und Kreta. Sie sollen diese euphemistisch »Knabenliebe« genannte Beziehungsform als öffentlich anerkannte und ehrenwerte Institution eingeführt haben. Diesem Brauch gemäß »entführte« ein älterer Liebender (erastes) pro forma einen jüngeren Geliebten (eromenos) mit Einwilligung von dessen Familie und behielt ihn für eine gewisse Zeit bei sich. Das spiegele noch der Mythos vom Raub des Ganymed durch Zeus wider. Der Ältere hatte dem Jüngeren jene Eigenschaften beizubringen, die ihn erst zu einem tauglichen Mitglied der Gemeinschaft freier Männer werden ließen, und ihn schließlich mit Geschenken bedacht – einer Rüstung und Waffen oder einem Becher und einem Rind – wieder seiner Wege ziehen zu lassen. Im Gegenzug hatte der zwischen zwölf und 17 Jahre alte Jüngling ein gewisses Maß an Sprödigkeit den sexuellen Avancen des Älteren gegenüber an den Tag zu legen und, wenn er endlich nachgab, eine Penetration möglichst zu vermeiden. Es galt



Der Erastes umwirbt den Eromenos mit einem Hasen als Geschenk. Innenseite einer Douris zugeschriebenen Trinkschale, um 475 v. Chr.

aber als Schande, fand ein Knabe keinen Liebhaber. Offiziell sollte der Sex nicht über den Schenkelverkehr hinausgehen, doch wusste Aristoteles von Regelverstößen Undisziplinierter zu berichten: »Die Verschwörung gegen *Periander*, den Tyrannen in Ambrakia, hatte ihren Grund darin, dass er bei einem Trinkgelage seinen Lieblingsknaben gefragt hatte, ob er schon von ihm schwanger sei.«

Nachdem sich der Brauch mit der Zeit in ganz Griechenland verbreitet hatte, unterblieb die Scheinentführung, stattdessen diente ein Hase als Werbegeschenk. Um diesen Bund zwischen älterem Erastes und jüngerem Eromenos abzusegnen, bedurfte es eines Ganges in den Tempel wie beispielsweise in das thebanische Heroon des Iolaos, des Geliebten von Halbgott Herakles, wo Liebender und Geliebter ihre Vereinigung beschworen.

Dem sagenhaften König Laios von Theben wurde unterstellt, Erfinder der Knabenliebe zu sein, hatte er doch einst Chrysis, den Sohn Königs Pelops von Tantalos, entführt und zu seinem Geliebten gemacht. In der Antike wurde sogar behauptet, der tödliche Streit von Laios mit seinem in der Kindheit ausgesetzten Sohn Ödipus, den eine Prophezeiung zum zukünftigen Vatermörder erklärt hatte, sei gar nicht darum gegangen, wer wem den Weg freizugeben habe, sondern um einen Knaben, da solcherart Streitigkeiten damals an der Tagesordnung gewesen seien.

Lesbos und Sappho

Zu Recht wird die mytilenische Lyrikerin Sappho (zwischen 630 und 612 – um 570 v. Chr.) Ahnin aller lesbischen Dichtung genannt, denn nach einem Exil mit der Familie auf Sizilien hatte sie sich 591 v. Chr. wieder auf der Insel Lesbos niedergelassen. Vermutlich scharte sie dort junge Frauen um sich, die in dieser homosozialen Gemeinschaft auf die Ehe vorbereitet wurden. Gesang, Tanz und Dichtung waren Teil der Ausbildung. Ihren Gedichten zufolge hatte Sappho eine Tochter. Die unerwiderte Liebe zum Fährmann Phaon und ihr Suizid durch einen Sprung ins Meer von einem Felsen der Insel Leukas (Lefkada) gehören jedoch in den Bereich der Legende.

In der Antike wurde die Lyrikerin hoch geschätzt. Platon dichtete über sie: »Neun sind der Musen, so sagen jetzt manche: noch immer zu wenig / Seht doch, die zehnte ist da: Sappho, von Lesbos entsandt.« Und obwohl ihr Schaffen nur bruchstückhaft überliefert ist, wuchs über die Jahrhunderte ihr Ruhm als große Liebende. Ein Auszug aus ihrer *Ode an Aphrodite* mag verdeutlichen, warum:

»Und du, o Sel'ge,
Lächeltest mit göttlicher Stirn und fragtest,
Was mir widerfahren, und was der Grund sei
Meines Gebetes,

Was mein Herz begehre und was geschehen soll,
Was mich so bezaubert und: ›Wen soll Peitho
[die Göttin der Überredung]
Zu dir führen, welche Geliebte, Sappho?
Tat sie dir unrecht?
Flieht sie dich? Sie soll dich gar bald verfolgen.
Nimmt nicht dein Geschenk? Sie wird ihres geben:
Liebt sie jetzt dich nicht? Ob sie will, ob nicht will,
Wird sie dich lieben.<«

Dass sie sich als Subjekt ihrer Dichtungen offen zu erkennen gab, während diese um Frauen beziehungsweise den Wunsch nach deren Zuneigung kreisten, begründete Sapphos Ruf als Apologetin weiblicher Homosexualität. Der athenische Rhetor Himerios (um 320 – nach 383) vertrat Mitte des 3. Jahrhunderts die Ansicht: »Sappho aber liebte in ihrer lyrischen Dichtung als einzige der Frauen das Schöne und widmete deswegen ihre ganze Dichtung der Aphrodite und den Eroten; infolgedessen machte sie die Schönheit und Anmut eines Mädchen zum Gegenstand ihrer Lieder.«

Im Altertum wurde weibweibliche Liebe Tribadie genannt, was auf den griechischen Begriff für reiben zurückgeht. Der griechische Arzt Galenos, arabischen Quellen zufolge mit einer lesbischen Tochter als Studienobjekt versehen, nutzte im zweiten nachchristlichen Jahrhundert in seinen Schriften einmal den Begriff »lesbiaxonon« für gleichgeschlechtliches Verhalten unter Frauen. Erst im Frankreich des 17. Jahrhunderts begann sich »lesbisch« als Bezeichnung für Frauenliebe durchzusetzen, allerdings lange Zeit parallel zur geografischen Herkunftsbezeichnung, derzufolge eine Lesbierin auch nur eine griechische Inselbewohnerin sein konnte. Aber spätestens um 1800 war die Dichterin in Deutschland ein Fall für gerichtsmedizinische Abhandlungen wie die des Arztes Johann Valentin Müller: »Auch hieß man diesen thierischen Genuß die *Lesbische Liebe*, von der berühmten *Lesbischen* Dichterin Sappho, deren feuriges und reizbares Temperament sie zum ausschweifendsten Genuß in der